

nützlich anzuwenden. So mussten im Kampf um den Frieden ungewöhnliche Schwierigkeiten überwunden werden. Zunächst musste der Frieden selbst geschlossen werden, obwohl wir wussten, dass ein sozialistischer Friede auch dann unerreichbar gewesen wäre, wenn die dauernde Behausung einer sozialistischen Regierung in Deutschland möglich gewesen wäre. Die kapitalistischen Staaten wollten ihren Siegerübermut austoben und wir mussten den Frieden zu überbringen, so wie es möglich war, um die Arbeitersklasse vor der vollständigen Verbüllung und Verleidung zu schützen. Der Friede von Versailles musste ein Friede der Kapitulation und Unterwerfung werden. Darüber haben wir uns nicht gefügt. Wir erachteten nach dem Frieden die Diktatur der Reparationskommission, ultimative Forderungen, neue militärische und wirtschaftliche Belastung. Trotzdem haben wir daran festgehalten, dass der Friede nicht durch gewaltsame Aktionen oder Gewaltbereitschaft bei der Ausführung vernichtet, sondern nur durch Friedliche Mittler revidiert werden könnte. Zunächst haben wir einmal die Kanonen zum Schweigen gebracht, den Soldaten und Kriegesgefangenen die Heimkehr ermöglicht, die internationale Zusammenarbeit wieder angeknüpft. Dann haben wir zielstrebige Friedenspolitik betrieben und ohne diese Politik wären die Pointevorstellungen niemals gestartet worden. Auch das Londoner Abkommen sollte gewiss keine sozialistische Regelung der Reparationsfrage dar, aber für die Verbesserung, die darin liegt, haben sich die Sozialisten einmütig eingesetzt. Heute können wir feststellen, dass unsere Politik richtig gewesen ist. Das Kriegsgebot ist militärisch und wirtschaftlich bestreit. Verhandlungen Gleichberechtigter an Stelle der Diktate getreten, die Wahrung stabilität und die politische und gewerkschaftliche Arbeiterbewegung auf dem Wege der Fortbildung. Am Anfang stand der Friede mit dem jeden Preis auf Grund der militärischen Kapitulation; daran der Kampf um Verbesserungen und Erleichterungen. Diese Fortschritte müssen wir gegen die kapitalistischen und imperialistisch-bolkeristischen Sturmtruppen verteidigen, und der Kongress von Marseille hat die Einigung unserer Friedenspolitik für die nächste Zukunft noch einschlägige Richtlinien erneut festgelegt.

Am Kongress in Marseille ist teilweise Kritik geübt worden, die von ganz falschen Voraussetzungen ausgeht. Unsere Internationale ist eine Internationale des legalen Lebens; unsere Internationale ist noch keine Internationale der direkten Massenaktion zum Friede der Einwirkung auf die Weltpolitik. Unsere Internationale kann vorläufig nur für die breiten Fragen der Gegenwart einheitliche parlamentarische Lösungen vorbereiten, Propaganda unterstützen, die moralischen Kräfte der Arbeiterschaft machen. Mit Erfolgen auf Massenaktionen, hinter denen keine entsprechende Macht steht, würden wir uns nur blamieren wie die Solschweden. (Sehr wahr!) Die Internationale der Tai müssen wir jetzt aufbauen, und wir müssen es den Arbeitern klar machen, dass sie selbst davon mitverantworten müssen. Heute aber dürfen wir uns nicht über die Schwierigkeiten hinwegtäuschen. Es ist bezeichnend, dass es inzwischen gelungen ist, schon fünf Jahre nach Kriegsende eine sozialistische Arbeitersinternationale von der gegenwärtigen Bedeutung zu schaffen. (Sehr wahr!) Die Internationale umfasst gegenwärtig 34 Parteien in 34 Ländern mit 64 Millionen Mitgliedern, darunter 3 Millionen Frauen, mit 1022 Abgeordneten und 31 Tageszeitungen, mit 15% Millionen gewerkschaftlich organisierten Arbeitern. Sie steht in enger Verbindung mit der sozialistischen Jugend und dem Internationalen Frauenausschuss und unterhält freundschaftliche Beziehungen zum Internationalen Gewerkschaftsbund. Außer der Schweiz sind alle europäischen Staaten vertreten, und der Staat der Schweiz ist mit einer längeren Geschichte Zeit. In den ehemaligen kapitalistischen Ländern Belgien, Spanien, Deutschland, Frankreich, England, Schweden und Dänemark ist die Sozialdemokratie die stärkste Partei und an der Regierung beteiligt oder beteiligt gewesen. In anderen Ländern hat die Bewegung hingegen noch große Schwierigkeiten zu überwinden. Aus der Schweizerpartei sind in der Internationale fünf sozialistische Parteien aus allen deren vier vertreten. In Italien, Ungarn und Russland ist die sozialistische Bewegung vollkommen unterdrückt und muss noch um die elementaren Rechte des Proletariats kämpfen. Die internationale Organisation auf die übrigen Kontinente auszudehnen, um eine wirklich umfassende und aktionsfähige Internationale zu erhalten, wird noch einige Organisationsschritte erfordern. Selbst in den wenigsten Staaten ist die sozialdemokratische Bewegung noch sehr schwach und die Gründung einer großen Arbeiterpartei verzögert geblieben. Dieser Zustand ist um so bedauerlicher, als das Kapital der Vereinten Staaten gegenwärtig eine große Rolle in der Weltpolitik spielt. Während der Kriegszeit die Vereinigten Staaten 34 Milliarden ausländisches Kapital gehalten hatten, arbeiten jetzt 10% Milliarden amerikanisches Kapitals im Auslande. So müssen wir die Tätigkeit der Internationale nach dem Krieg ihrer wirklichen Kraft einrichten.

Die gegenwärtige Internationale ist eine neue Organisation, für die die Erfahrungen der alten Internationale von 1889 nicht bindend sind. Deshalb müssen alle Probleme erst in den einzelnen Ländern gelöst werden, damit sie dann auf dem internationalen Kongress besprochen

werden können. Deshalb haben wir in Marseille Koalitionsfrage, Agrarfrage und Kolonialfrage noch nicht behandelt, sondern uns auf die sozialistische Friedenspolitik und die Verbesserung der Lebenshaltung der Arbeiter konzentriert. Das waren brennende Fragen, an deren Lösung einheitlich gearbeitet werden kann. Ich glaube zu, dass man später Kongresse im Interesse der propagandistischen Wirkung etwas besser vorbereiten muss. Die französischen Gewerken haben eben in organisatorischen Fragen nicht solche Auffassungen und Traditionen wie andere Länder und aus wir in Deutschland. Aber der Kongress hat doch eine sehr enge, höchst bedeutungsvolle Arbeit in aufreibenden Tag- und Nachtagen, in den Kommissionen und im Plenum geleistet. Es ist gelungen, in allen Fragen zu einer einheitlichen Aussicht zu gelangen. Die Kundgebungen von Marseille sollen eine Richtlinie für die praktische Tagespolitik sein als internationales Aktionsprogramm für die Politik der Gewerkschaft und der nächsten Zukunft. Wir haben klar gestellt, worin sich die sozialistische Friedenspolitik von der bürgerlichen pazifistischen Politik unterscheidet. In dem Beitrag zu den Fragen der östlichen Politik wird immer in der Illusion lebt, wir brauchen nur einen neuen Weltkrieg, um die ganze Welt im Sinne des Bolschewismus zu befreien. Dazu kommt die ständige Unruhe in den Randstaaten Russlands. Die kapitalistischen Staaten möchten diese als Stütze gegen Russland benutzen und Sowjetrussland möchte sie ihnen wie Georgien und sie dann durch Terror niederringen. Als Sozialdemokraten treten für die Selbständigkeit der Stadt ein und wir unterstützen die russischen Sozialdemokraten in ihrem Kampf für die innere Demokratierung Russlands. Erst wenn Russland nicht mehr eine bolschewistische Minderheit über Frieden entscheiden kann wie früher in Deutschland Wilhelm II., wenn die Völker Russlands selbst über Frieden und Frieden entscheiden können, werden wir die Kriegsgefahr auch von dort bannen können. Es ist eine bolschewistische Erfahrung, als welche sich unsere Politik gegen den Osten. Wir wollen, dass die Arbeiterschwester der östlichen Völker in Freiheit gebraucht wird mit der europäischen Bewegung. Wir wollen auch im Osten eine internationale Rechtsordnung, eine Revision der staatlichen Grenzen mit der Willkür der Volksabstimmung. Unsere Befreiung in bezug auf den Osten könnten einst in einem gesetztes werden. Auch Marxistische Befreiung über die Steigerung der Lebenshaltung arbeitenden Massen bieten eine Fülle trefflicher Hinweise und empfehle sie Ihnen zum Studium.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass der Kongress uns internationale uns vor eine Fülle neuer Aufgaben gestellt hat, die wir nur erfüllen können, wenn wir zusammen und führen ihre ganze Kraft dafür einzusetzen. Der Heidelberger Vortrag hat die Aufgabe, auch diesen Zweck die Partei zu festigen und ihre Anziehungskraft zu verstärken; ich sage nicht, den Kommunismus zu überwinden, denn der liegt bereits am Boden und wird sich nicht erheben, wenn nur wir Sozialisten uns unter großer Verantwortung, auch bei der Ausübung der Kritik, bewusst sind. Ich möchte hinzufügen mit den Worten von Karl Marx in der Inauguralrede an die internationale Arbeitersozietät: „So tieflich sind, als wären sie gestern niedergeschrieben.“ Befreiungskampf der arbeitenden Klasse erfordert ihren gegenseitigen brüderlichen Beistand. Sie könnten mit die historische Mission der Arbeiterspartei erfüllen, während die auswärtige Politik der kapitalistischen Regierungen strafbare Pläne verfolgt die nationalen Vorurteile in Bewegung setzt und in ihren Rädern Gut und Blut der Völker vergerden will. Die imperialistische Politik der kapitalistischen Regierungen hat die Arbeit der Welt gelehrt, selbst die Mysterien der internationalen Staatskunst zu meistern, den diplomatischen Mandat ihrer Regierungen ebenfalls mit einer Macht entgegenzuarbeiten, wenn sie außer Stande sind, den Streit zu verhindern, ist die einzige Möglichkeit, um gleichzeitig öffentlicher Anklage zu gleichzeitiger Moral und des Rechts zu proklamieren ebenso die Beziehungen der einzelnen Regeln als auch das oberste Gesetz im Verkehr der Nationen sein sollen. Der Kampf um eine solche auswärtige Politik ist ein Teil des allgemeinen Kampfes um die Vertretung der arbeitenden Klasse.“ (Angeleitet)

Kirchmann-Köhl gibt im Namen der Delegierten des kleinen Gebiets folgende Erklärung ab: Seit Abschluss des Londoner Abkommens sind zwei jellios Erledigung im besetzten Gebiet festgestellt. Trotzdem geht der gegenwärtige Zustand des Besetzungsraums weit hinaus über die Bestimmungen des Vertrages von Versailles und des Rheinlandabkommens, und so stellen wir fest, dass es nicht in den Rahmen einer auf die Befriedung Europas gerichteten Politik passt, welche die nördliche, sogenannte erste Zone, die vertraglich am 10. Januar 1925 geräumt sein musste, heute noch besetzt bleibt. Außerdem müssen aber in Verbindung mit dem Abschluss eines Sicherheitsvertrages im unmittelbaren Interesse des besetztheitlichen Gebietes weitere Forderungen erhoben werden. Deshalb erwarten die Bevölkerung des besetzten Gebietes bei dem Zustandekommen eines Sicherheitspaktes bis zu baldigerer Zeitlohn Befestigung der militärischen Besetzung des Rheinlandes eine sofortige, weitgehende Einschränkung der Zahl der Besatzungsgruppen, eine grundlegende Änderung des Delegierten Systems und Beschränkung der Ordonnanzien auf den ursprünglichen Zweck: den Unterhalt, die Bedürfnisse und Sicherheit der Belagerungsgruppen zu gewährleisten. Unterdrückung und mit der Würde eines Kulturoffenses unvereinbar ist die Errichtung der Polizei und Kriegsgerichte im besetzten Gebiet. Die deutsche Justiz und Verwaltungshoheit, die von den

Der Spieler.

Ein Roman von H. W. Dakkenstiel.
(Aus den Auszeichnungen eines jungen Mannes.)

„Sie fällt mir Gedanken ein, wie die sich jetzt wundern wird“, legte die Dame, die gerade an die ihr wohlbekannte Kinderstube im Haushalt des Generals待つた。 „Der muss ja auch sonst zu einem kleinen Menschen, hätte Wagni, Zwanzig, Wagni, Wagni, zwanzig, gib diesem Bettler etwas!“ Ein zerknautpter Mensch mit gekrümmtem Rücken ging auf dem Teppich zu uns herüber und sah uns an. „Aber das ist vielleicht gar kein Bettler, Gräfinstube, sondern irgendwie Sagadank.“ „Gib mir, gib! Gib ihm einen Gulden!“

„Ich bin ein Mensch und kein Gott des Teufels. Er soll mich mit keiner Berührung an, nicht aber beschimpfen den Grünen.“ „Gib mir noch nicht den, sagst du mir, Wagni, Zwanzig.“

„Hier, Gräfinstube.“ „Hier, hier!“

„Hier, hier!“

„Hier, hier!“

„Hier, hier!“

„Hier, hier!“

„Hier, hier!“

alter Raum mit einem Stiefel; er trug einen blauen Mantel mit langer Schärpe und hatte einen langen Rautenkopf in der Hand. Er sah aus wie ein alter Seefahrer. Aber als ich ihm den Kunden bestellte, trat er einen Schritt zurück und blieb mich grimmig an.

„Zum Teufel, was soll das vorstellen?“ schrie er und rügte dem dem noch eine Reihe von Schimpfwörtern hinzu.

„Na, so ein Dummkopf!“ rief die Dame. „Dann lacht er's vielleicht nicht weiter? Ich bin ganz hungrig geworden! Nun müssen wir gleich zu Mittag essen; dann will ich mich ein Weilchen hinlegen und mich wieder beruhigt begeben.“

„Sie wollen sicher spielen, Gräfinstube?“ rief ich.

„Was kostet das dir denn?“ Wollt ihr also hier still sitzen und die Dame in den Schlag legt, soll ich es euch wohl nachrichten.“

„Hier“, bestätigte vollzerrtend die Gräfin, „das Glück kann sich machen, eine einzige schlechte Chance und Sie verlieren alles, schweigen mit Ihnen nicht... das war natürlich!“

„Sie verlieren auf jeden Fall“, spöttelte Mademoiselle Blanche.

„Was soll denn das mich alle an? Wenn ich verlieren, verlieren ja nicht einer Gott, sondern meine! Aber wo ist denn dieser Bürger Wagni?“ fragte sie miß.

„Er ist im Kino am gegenüberliegenden Spielstätten.“

„Schade, das ist ein sehr netter Platz.“

„Als wir nach Hause gekommen waren, begegneten wir auf der Straße dem Oberstallmeister, und die Dame rief ihm sofort nach und riefte ihn nach ihres Spielzimmers; darauf ließ sie sich zu reichen, während sie den General und seinem Gefolg zielte. Und so kam sie mit Wagni zusammen, und bestellte, dass sie sich später auf dem Platz gegenüber gegenübersetzen sollten.“

„Ich habe sie nach Ihnen gesucht, Madame Marie, und da lagte ich ja daneben.“ Was soll unter Wagni denn da stehen? Das auf dem Platz lag sein Platz, eine Wagni-Schule, „Gott, o Gott! Da müssen ganze Leute kommen und mich so viel Geld geben. Das kann keinen sagen Herrlichkeit, wie diese vielen Herrscher hier herumlaufen. Wagni?“ Ich habe den Satz: „Habe ich die Wagni-Gäste jetzt bestochen?“ Ich habe das für Sie, Wagni, aber mein Herz war mit Ihnen zusammen, ganz bestimmt war es mir, und ich hätte es Ihnen gesagt, aber Sie gaben mir alles Gute.“

„Dachte ich, na, und sehen Sie, da hat Gott Ihnen denn auch seine Segen geschenkt. Bis diesen Augenblick zitterte ich noch, Mutterherz! Sehen Sie nur, wie ich am ganzen Leibe zitterte!“

„Alles Iwanowitsch, nach Tische, so um vier Uhr, dann noch dich jetzt; dann wollen wir wieder hin. Zeit aber, für die Zweckmäßigkeit, ab! Und verzich auch nicht, mir so einen Delikatessen zu bringen; ich muss doch auch Brunnens trinken. Tu's nur bald sonst vergisst du es am Ende noch!“

„Als ich von der Torte hergeschaut, war ich wie bestohlt. Ich suchte mir eine Vorstellung davon zu machen: was wird jetzt auf den Untergang offen werden, und welche Wendung werden die Dinge nehmen? Ich sah klar, dass die Untergang, und ganz besonders der General, nach mir einmal vor den ersten Nebenzügen wieder recht zur Bekämpfung genommen waren. Die Dame, die die Dame in Person eingetroffen war, starrte der Dame zu Stande erwarteter Nachricht von ihrem Tod und damit auf den Nachteil von der Erbkrankheit, diese Tatsache hatte den ganz Aufbau ihrer Absichten und Pläne so gründlich zerstört, dass nun den Großherzöge der Dame am Rouletteplatz völlig verdrossen und geworfen waren von einem Startgewinn gegenübersitzend. Und doch fiel diese zweite Dame, das Glücksspiel der Dame, noch schwerer in die Augen als die erste. Denn wenn auf die Alte zweimal erklungen hätte, sie werde dem General doch nicht alle Hoffnung aufzugeben. So gab denn auch die Dame, der an alle Gelegenheiten des Generals stark beteiligt war, die Hoffnung nicht auf. Und ich war überzeugt, dass auch Mademoiselle Blanche die griechischen bei der Seite höchst interessiert war (na, und obwohl sie ihren General zu werden und in den Besitz einer bedeutenden Endlichkeit zu gelangen hoffte), doch auch sie die Hoffnung nicht verlieren, sondern der Dame gegenüber alle Rücksicht zu verschaffen, um sie zu überzeugen, die Dame gegenübersitzende zu der folgenden Polka, die zu angelebten war und nicht verzweigt und eingehalten werden. Aber jetzt, jetzt, so die Dame, erwartete sie eine Rücksicht auf das gesamte aufzuhören, hörte auf deren ganzes Wesen ihnen allen in sicherer Sicherheit und Denklichkeit als der Typus eines eigenartigen, herbstähnlichen gewordene älter Weibes entstellt hatte, fest, war die leicht alles verloren. Sie freute sich ja über ihren Gewinn, ein kleines Kind, und so war zu erwarten, dass sie, wie sie dagegen drängt, alles verzweigt werde.“

(Fortsetzung folgt)

Gewerkschaftsbewegung.

Bergarbeitersolidarität.

Näherliche Einwände der Sowjetbehörden.
Brüssel, 17. September. (Eig. Druckschrift.) In der Sitzung Internationalen Bergarbeiter-Komitees, die am Mittwoch Brüssel stattfand, gab der englische Bergarbeiterverband das Versprechen, aus Anlaß des Streiks der amerikanischen Bergarbeiter darüber zu wachen, daß keine englische Antikapitalistische Konkurrenz und den Weststaaten der Vereinigten Staaten geht. Die gewerkschaftlich organisierten zwischen Bergarbeiter, die der kommunistischen Internationale angegeschlossen sind, haben seit langem um Aufnahme in die Bergarbeiter-Internationale gekämpft. Deshalb wurde vom Komitee eine Untersuchungskommission gebildet aus Belgien, England, Deutschland, Polen und Tschechoslowakei, die in Russland an Ort und Stelle die Lage und die Organisation der russischen Bergarbeiter studieren soll. Die Abreise der Kommission ist verschoben worden, weil die Sowjetbehörden die von den Belgien und Deutschen gewünschten Dolmetscher nicht zulassen wollen unter dem Vorwand, daß diese Russen gegen Sowjet-Russland gekämpft hätten. Das Komitee hat beschlossen, bei den Sowjetbehörden vorstellig werden und sie um Beweismaterial für diese Behauptung zu bitten.

Automatischer Ausgleich der Löhne an die Verkaufspreise in England.

Im amtlichen englischen Arbeitsblatt für August wird von offiziellen Ausschreibungen berichtet, bei denen ein automatischer Ausgleich der Löhne an die Verkaufspreise bestimmter Waren vorgenommen ist. Diese Art Lohnabkommen ist, abgesehen vom englischen Kohlenbergbau, für rund 220 000 Arbeiter im Eisenbergbau, in den Eisen- und Stahlwerken und in Kofereien abgeschlossen. Es handelt sich dabei um reine Werktarife, wie sie in England sehr häufig abgeschlossen werden. Diese Art von Tarifen sind fast allen Industriegebieten Englands gegenwärtig in Geltung. In deren Verkaufspreis sich die Löhne regeln, finden sich am häufigsten: Kohleisen, Stahlbahnen, Reißplatten, Eisenbarren, Zinken, Bleche, Röte und der Kleinhandelspreis für Kohle. Besonders erwähnt wird zum Beispiel ein Vertrag der Koksarbeiter in Durham. Hier werden bei einem Rötspreis von 5 Shilling für die Tonne 40 Prozent Zuschlag zum Standardpreis gezahlt. Steigt der Preis um 6 Shilling, so erhält auch der Zuschlag um 1 Prozent. Die Arbeitnehmer sind berechtigt, nach eigener Rechnungsprüfung Einsicht in die Bücher der Arbeitgeber zu nehmen. Der Ausgleich zwischen Warenpreis und Lohn erfolgt monatlich einmal. In den Erzgruben in Cleveland findet jährlich eine gemeinsame Konferenz von Arbeitgebern und Arbeitnehmern statt; für die Lohnregelung ist hierbei der Roburkreis ausschlaggebend. Im allgemeinen sind jedoch Preise und Löhne ganz einfach miteinander verknüpft, so daß es zu anderen Rechnungen erübrigen.

Diese Art der Lohnsätze, wie sie in England vielfach üblich sind, hat sich in Deutschland nicht bewährt. Durch sie wird das Interesse der Arbeiter eines einzelnen Werkes oder Konzerns an den Preisen des Endproduktes zum Schaden der Allgemeinheit des Verbraucher und vor allem der übrigen Arbeiterschaft zu sehr eingeschränkt. In England liegen die Verhältnisse imponanter anders und günstiger, als der Preisfestsetzung des einzelnen Unternehmens viel engere Grenzen gesetzt sind, weil die englische Industrie bei weitem nicht die starke Kartellierung und die damit verbundene monopolistische Preisfestsetzung kennt wie Deutschland.

19. Verbandstag des Tabakarbeiter-Verbandes Deutschlands.

(Zweiter Verhandlungstag.)

Nordhausen. (Eigener Bericht.) Der Verbandstag beschäftigte sich am Dienstag in vertraulicher Sitzung ausschließlich mit der Frage der Lohnregelung innerhalb der Gewerkschaft und nahm auch Stellung zur Monopolfrage. Die internen Verhandlungen nahmen den ganzen Tag in Anspruch. Zur Monopolfrage wählte der Verbandstag einstimmig die nachstehende Entschließung an:

„Der 19. Verbandstag des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes ist der Auffassung, daß sich die weitere Entwicklung des Wirtschaftslebens in der Richtung der Gemeinwirtschaft unter fortwährendem Abbau der Privatwirtschaft vollziehen wird, und daß diese Umwandlung planmäßig betrieben werden muß. Die freigewirtschaftlich organisierte Arbeiterschaft der Tabakindustrie wird deshalb auch jede Maßnahme unterstützen und fördern, die geeignet ist, die jetzige kapitalistische Wirtschaftsmonarchie in der Tabakindustrie durch eine planmäßige Wirtschaftsmonarchie zu ersetzen.“

In öffentlicher Sitzung wurde sodann in vorgeschlagener Sitzung die eingereichten Anträge zum Statut zwecks Überarbeitung der gewählten Statutenberatungskommission zu überweisen.

15. Verbandstag der Böttcher.

(Zweiter Verhandlungstag.)

Leipzig. (Eigener Bericht.) Die Verhandlungen des Verbandstages beschäftigten sich am Dienstag zuerst mit dem Revisionssatz, den der Kollege Schönleiter-Hannover abgab. Er befürchtete nicht nur auf die Feststellung, daß die Kassenverhältnisse in Ordnung seien, sondern zog darüber hinaus lehrreiche Schlüsse aus den nachgeprüften Jahren. Er betonte vor allem, daß es grundfalsch sei, mit dem Sparen auf dem Gehalt der Agitation einzugehen. Die einzelnen Gauleiter müßten genügend Elbogenfreiheit bei ihrer Werbstätigkeit haben, mit feinen sie zu Ausgaben verpflichtet, die sie nicht bei ihren Speisen in Anrechnung legen könnten. Oft ist die Wirkung unserer Agitation abgeschwächt worden durch die geringe Beweglichkeit der Angestellten.

Hierauf leitete die Aussprache ein, die ein plastisches und lebendiges Bild vom Leben in fast allen Zahlstellen des Reiches vermittelte. Ein großer Teil der Diskussionsredner befürchtete noch mit der für den Verband so alten und doch so wichtigen Frage der Grenzstreitigkeiten mit anderen Organisationen. Im allgemeinen wurde festgestellt, daß das Verhältnis in den einzelnen Städten zum Verband der Holzarbeiter ein durchaus günstliches sei; dank der tonigen Haltung vor allem des Genossen Eitzenhauer sind Reibereien einster Natur überall vermieden worden, ja, in einzelnen Städten hat sich sogar ein durchaus freundlich-harmonisches Verhältnis zu der Bruderorganisation angebaut. Einige Konflikte hat es nur mit den Lebens- und Genussmittelarbeiter gegeben.

Jahrreich waren auch die Stimmen, die sich zur Haltung der Ausdruck, daß in der Form eine Milderung eintreten müsse. Die große Mehrzahl der Delegierten teilte allerdings den Standpunkt des Redakteurs bezüglich der kommunistischen Gewerkschaftsvereinigter, sprach sich dagegen aus, daß der Ton verändert werden müsse. Man dürfe deren Bedeutung nicht übersteuern. Man und ganze müssen eine mittlere Linie gefunden werden, die allen Interessen, sowohl sie ausbauernder Art sind, Rechnung trägt. Besonders wünschte man eine stärkere Betonung sozial-politischer und fachwissenschaftlicher Gebiete in der Verbandszeitung. Der Redakteur versprach, soweit es in seiner Macht läge, den Wünschen des Verbandstages Rechnung zu tragen, niemals aber könne von ihm verlangt werden, daß er zu gewerkschaftshädischen Angriffen schweigen solle.

Von dem frischen Geiste, der in der Organisation des Böttcher-Verbandes lebt, zeugten vor allem auch die Ausführungen des Delegierten Büch-Hamburg, der auf die Notwendigkeit hinwies, sich innerhalb des Organisationsapparates den Forderungen der Neuzeit anzupassen. Es dürfe nicht am Althergebrachten aus bloßer Tradition festgehalten werden, der Geist der modernen Wirtschaftsführung, soweit sie gut ist, müsse auch im Verbandsleben Tür und Tor offen finden. Bezeichnend waren in dieser Beziehung auch die Ausschreibungen des Kollegen Dietmeyer-Stuttgart, der Großzügigkeit bezüglich der Agitation empfahl. Viele Zahlstellen im Reich wären heute noch in arger Verwirrung oder lagen überhaupt noch dran, wenn die Gauleiter und die Funktionäre nicht unter dem Eindruck ihrer ganzen Kraft am Neubau der Organisation nach jener Zeit der Wirtschaftsverkürzung gearbeitet hätten. Leiderhaft wurde von fast allen Delegierten besonders betont, daß der Funktionärstörer des Verbandes ein ausgezeichneter sei. Kollege Weimann-Berlin, der einen Bau von gewaltiger Ausdehnung zu bearbeiten hat, sprach sich besonders lobend über die Aktivität der einzelnen Funktionäre in den verschiedenen Zahlstellen aus. Es müsse vom Vorstand darauf hingearbeitet werden, mit einer noch viel intensiveren Informations- und Bildungsarbeit an die einzelnen Funktionäre im Reiche heranzutreten. Diese Aufgabe könne einmal durch das Verbandsorgan und zum anderen durch die regelmäßige Auslieferung statischer Materials gefördert werden. Mit ganz wenigen Ausnahmen sprach sich der Verbandstag auch für die Notwendigkeit einer Erhöhung der Verbandsangestellten-Gehälter aus. Die Bezahlung des Gauleiter ist äußerst gering und steht beträchtlich unter den Tarifen des Vereins „Arbeiterpreise“.

Nunmehr nimmt der Kollege Jäde, der Vertreter des LDGB, das Wort zu einigen Ausführungen über die Frage der Grenzstreitigkeiten. Ganz werde man diese nie aus der Welt schaffen können, aber man müsse versuchen, sie auf ein Mindestmaß zu reduzieren. Er müsse zugeben, daß die Haltung einiger Organisationen im besten Geiste während des passiven Widerstandes im höchsten Grade ungünstig sei, das müsse sofort verurteilt werden. Das Beispiel des Holzarbeiter-Verbandes zeige, wie durch ein gutes Zusammenarbeiten viel mehr erreicht werden könnte. Hier sei der rechte Geist vorbereitet, der die Grundlage zum Industrieverband abgeben kann, zu dem uns die Entwicklung ohne Zweifel immer mehr hinführt. Aus einer organischen Regelung der gegenseitigen Beziehungen heraus könne sich nur eine Organisationsform in der Gewerkschaftsbewegung anbauen. In den Köpfen der Mitglieder muß heute bereits allmählich die Neuerstellung erfolgen, so daß, wenn die ganze Frage spruchreif geworden ist, ohne Zwang die Umstellungen erfolgen können. Im Böttcher-Verband sei in dieser Beziehung gute Vorarbeit geleistet worden, und er müsse es begreifen, wenn in diesem Geiste fortgesprochen werden solle.

Kollege Fürsinnicht, der stellvertretende Vorsitzende, meint in seinem Schlusswort erneut darauf hin, daß der Verband sich redlich bemüht habe, den Grenzstreit mit den Nachbarverbänden herabzumildern.

Zum Schluß, gegen 14 Uhr abends, wurde noch einstimmig der Entlastung des Verbandsvorstandes, des Käfflers und der Redaktionsleitung zugestimmt.

Die Nachprüfung der Lohnzahlen für die Reichsarbeiter, die der vor kurzem gefällte Schiedspruch vorschreibt, wird sich in etwa 10 Tagen abgeschlossen sein. Nach dem Verlauf der bisherigen Verhandlungen ist damit zu rechnen, daß doch für eine ganze Anzahl von Bezirken eine kleine Aufhebung erfolgen wird. Die Annahme des Schiedspruchs durch die Reichsarbeiterorganisationen trotz der schweren Bedenken ist dadurch bis zu einem gewissen Grade gerechtfertigt. Selbstverständlich ändert der augenscheinliche Abschluß nichts an der nach wie vor bestehenden Notwendigkeit einer allgemeinen Lohnhöhung für die Reichsarbeiter.

Ergebnislose Verhandlungen im Bankgewerbe.

Die Nachverhandlungen zu dem Schiedspruch für die Bankangestellten, die von dem Deutschen Bankteamverein gefordert worden waren und am Donnerstag im Reichsarbeitsministerium stattfanden, haben kein Resultat gebracht. Die Vertreter der Bankleitungen lehnten jedes weitere Einvernehmen und drohten ab und erklärten, daß sie bei dem gefällten Schiedspruch verzerrten. Der Schiedsrichter machte dann noch den Vorschlag, die Banken sollten wieder zur Ultimatumzahlung übergehen und eine Übergangszeitlinie geben. Auch das wurde abgelehnt.

Die Bankleitungen fühlen sich als Herren der Situation und verzerrten deshalb auch auf jede schone Geiste. Das Bankunternehmertum weiß, daß die Angestellten am 1. des Monats kaum in der Lage sind, die Miete zu bezahlen oder irgendwie kleine Anschaffung zu machen und die Ultimatumzahlung gerade infolge der schlechten Geschäfte dringend nötig ist. Trotzdem Widerstand aus dieser bestehenden Forderung des Reichsarbeitsministeriums.

Beantragte Verbindlichkeitserklärung im niedersächsischen Bergbau.

Die Grubenverwaltungen haben den kürzlich in Waldenburg gefällten Schiedsspruch für den niedersächsischen Bergbau, der eine Lohnhöhung von 7 Prozent vorsah, abgelehnt. Die Arbeitnehmerorganisationen haben daraufhin die Verbindlichkeitserklärung beim Reichsarbeitsministerium beantragt.

Wirtschaft.

Reparationsgelder als Auslandsfremde?

Befragt Dr. Schachts.

In einem Interview, das der Reichsbankpräsident dem leitenden Redakteur H. Burret von der bekannten englischen Finanzzeitung „Financial Times“ gab, äußerte er sich über die Auswirkungen der deutschen Reparationszahlungen. Bei den Reparationszahlungen müsse man unterschieden zwischen den reinen Zahlungen und dem Transfer (der Wertsübertragung). Die Zahlungen seien das Problem Deutschlands, während das Transfer die Aufgabe des Reparationsagenten sei. Was die deutschen Zahlungen betreffe, so glaube Dr. Schacht, daß bei Innehaltung der im Dawes-Plan festgelegten Bedingungen durch sämtliche Bevölkerung die jährlichen Summen von Deutschland ausgebracht werden könnten. Die Schaffung eines Überhauses des deutschen Exportes über die Importe bliebe eine offene Frage. Für eine Wiederherstellung Europas sei es nötig, eine gemeinsame internationale Verständigung zu suchen, und zwar müsse eine internationale Verständigung für die Produktion und die Verteilung der Industriegüter angestrebt werden. Schließlich seien die Summen, die nicht transferiert werden können, nach dem Dawes-Abkommen dazu bestimmt, Anleihen an die deutsche Industrie zu finanzieren. Bei dem weiteren Fortschreiten der Zahlungen werde der Reparationsagent die kapitalkräftige Leistung in ganz Deutschland sein. Je größer die Beiträge seien, die ihm zur Verfügung ständen, desto niedriger würden auch die Zinssätze werden. Anstatt wie jetzt 15 Prozent für Anleihen zu bezahlen, könnte dann der deutsche Industrielle an denselben Zinsen wie der ausländische Geld erhalten. Dadurch würden die Preise der deutschen Waren niedriger werden und automatisch die deutschen Exporte sich vergroßern. Könnte man also die deutsche Industrie mit langfristigen Krediten versorgen, so würde die schon lange geforderte Modernisierung und Rationalisierung der Produktionsstätten ausgeführt werden können. Die englischen Geldgeber fürchten zwar, daß sie durch Hingabe langfristiger Anleihen an die deutsche Industrie die deutsche Produktivität zu ihrem Nachteil fördern würden. Aber es muß berücksichtigt werden, daß bei wachsenden Exporten auch die Kaufkraft des Landes sich hebt, und so eine stärkere Nachfrage nach englischen Waren in Deutschland eintrete. Eine Reihe von Bankhäusern in England haben bereits erhebliche Summen für die Finanzierung deutscher Industrieunternehmungen hergegeben. Zwar waren die Bedingungen meist ähnlich schwer, aber die englischen Häuser haben keinen einzigen Verlust gehabt.

Die Neuerungen des Reichsbankpräsidenten über internationale Verständigung betreffend Produktion und Güterverteilung sind infosofern von den gleichzeitigen Worten Loucheurs in Genf über dasselbe Thema unterschieden, als sie sich nur auf Europa beziehen. Wie weit europäische Sonderabmachungen freilich gerade in England Gegenliebe finden, bleibt zweifelhaft. Praktisch sind derartige Verhandlungen bisher wesentlich

Herbstmoden der „Gefa“

Die Abteilung **Damen-Konfektion** bietet entzückende Herbst-Mäntel, aus reinwollinem Velour Mk. 72.— Kleider in reizender Ausmusterung in gutem Woliris Mk. 29,—, 45,—, 59.— Reizende Kostüme, Marengo, halb auf Seide, Mk. 75,—, 88.—

Abteilung **Herren-Konfektion**: Anzüge, sehr schick, geschmackvoll verarbeitet Mk. 78.—, 60.— Mäntel ebenso billig. **Mäntelkoffer** im eigenen Hause.

Abteilung **Schuhe**: sehr große Spezialabteilung — Damen-Halbschuhe, spitze Form Mk. 13.75, Herrenschuhdrüse in Rindbox, bestes Fabrikat Mk. 15.75. Unsere Abteilungen Leib-, Tisch- und Bettwäsche sind groß.

Das GEFA-HAUS ist auf der —

Wenn das Geld nicht ausreicht, bitten wir in der staunlich günstigen Bedingungen, **KEIN AUFGANG AUF UNSERE KASSENPREISE**.



725 Tausendfüßler. G. EMU

Felix-Brasil-Tabak (Abschluß)

seit 30 Jahren bestellt.
Pfeifentabak für kurze Pfeife, 100 Gramm 1.00 Mk.

empfohlen
C. Kreischmers Lenz- u. Kreismarkenfabrik
Schlesischer Str. 105



Brautleute wollt Ihr glücklich sein,
kauft Brasil — nur bei uns!

Fröhliche preiswerte Traktate

große Sorten, am günstigsten

beständige billige Preise.

Gratulieren gratis

Paul Alter

lich auf das mittel- und westeuropäische Festland befremt geblieben.

Wichtiger dürften dem Reichsbankpräsidenten als Leiter des deutschen Kreditwesens die Wünsche sein, die er hier über die Anlage von Reparationsgeldern in Deutschland an die englischen Kapitalisten richtet. Leider werden derartige naheliegende Vorschläge nur allzu sehr durch die Finanz- und Handelspolitik unserer reaktionären Regierungsmehrheit durchkreuzt: der Versuch, die deutsche Ausfuhr auf Kosten der deutschen Löhne und mit Exportprämiens auf Kosten der deutschen Verbraucher als Schleuderkonkurrenz auf den Weltmarkt zu bringen und gleichzeitig die innere deutsche Kaufkraft durch Hochzölle und andere Massenbelastung rücksichtslos zu lähmen, kann auf das ausländische Finanzkapital nicht gerade als Einladung zur freimülligen Anlage großer Summen in der deutschen Industrie wirken! Daher die hohen Zinsen unserer Auslandsanleihen, die dieses Risiko ausgleichen sollen, für uns aber den Wert dieser Kredite stark begrenzen. Die Schwierigkeiten der "Transferierung" (Übertragung) der Reparationssummen im Ausland in Gestalt deutscher Sachgüter dürfen erst sehr allmählich größeres Entgegenkommen des ausländischen Finanzkapitals bewirken, das dann statt eines Teils dieser Sachgüter Zinsen erhielt — aber doch auch wieder nur, falls die deutsche Ausfuhr stark gesteigert wird!

Ostoberhofsens Bedängnis.

Aus Katowitz wird uns unter dem 12. September geschrieben:

Der Zusammenbruch der Bank da Handlowy in Przemysl in Warschau zieht immer weitere Kreise. Die am Freitag abgehaltene Gläubigerversammlung nahm den Bericht entgegen, nachdem den 27 Millionen Zloty Rücken etwa 30 Millionen Zloty Passiven gegenüberstanden. Der Besammlung hemmte sich eine große Zustimmung. Man beschloß die sofortige Abreise der Direktoren und der Prokuratoren. Weiter wurde die Aufhebung der Geldabzüge und die Übernahme der Bank durch die Sanef-Polst gefordert. Der Zusammenbruch der Bank da Handlowy in Przemysl zieht den Zusammenbruch verschiedener anderer Banen nach sich. — Fortan hat sich in diesen Tagen nach England begeben, um dort einen Kredit für die Bank zu erwirken. Es soll ihm auch gelungen sein, einen persönlichen Kredit von 3 Millionen Zloty zu erhalten. Soviel wird er zur Deckung der Verbindlichkeiten der Bank hergeben müssen.

Sehr stark leidet die oberschlesische Industrie in Mitteleuropa gegenwärtig. Die Meldungen, daß es der Bankleitung erst in drei Monaten möglich sein wird, etwa 10 Millionen der ausstehenden Forderungen einzuzahlen, hat jedes Vertrauen ein noch erdrückender. Die oberschlesische Industrie ist in einer großen Geldnotwirtschaft. Schon bei der letzten Wöhnung haben Gruben des Fabrikanten Riesius den Arbeitern Werkzeugmiete statt Bargeld in die Hand gelegt. Die Raumkommunikation hat viele Gutscheine abgelehnt. Dadurch entstand eine heftige Verunsicherung und Erbitterung unter den Arbeitern. Jetzt machen die Industriellen bekannt, daß sie nicht mehr sind die Lohnung am 15. September in bar auszuzahlen. Zugleich bemüht sich Riesius darum, keinen Rück in die tschechische Tschechoslowakei, für ein kleineres Roigels zu erwarten! Also eine weitere Verwirrung der politischen Politik, die schweren Folgen haben kann. Nur eine lokale Vermögensbildung hat bestimmt viele Parteifreunde, vielleicht sogar zwei Drittel der Abgeordneten zu haben. Es ist also damit zu rechnen, daß der Anfang durchgeht. Gleich wird er freilich enden, wenn die Warschauer Zentralregierung die Zustimmung gibt.

Die Zahl der oberschlesischen Arbeitnehmer steigt ins Unermessliche. Am Mittwoch hat der Kollege Sela 2½ Millionen Zloty zum Kauf von Kartoffeln für die ganz Unbedienten bewilligt. Das Kreditaufkommen natürlich, die erst eingenommen werden sollen. Dabei betonte der Woiwode Bielski in seiner Rede, daß ungefähr 340 000 Personen mit Kartoffeln nach vorliegender amtlicher Schätzung zu versorgen wären. Das sind etwa ein Viertel der Bevölkerung eines Landes, das noch vor wenigen Jahren eine eisenstarke Not gar nicht kannte. Sogar heute wird aber berichtet, daß die Zentralstaatsstelle mindestens 435 Millionen Zloty sofort haben muß. Die Regierung ist nur instand, eine halbe Million zur Verfügung zu stellen.

Rach den Angaben des Arbeitgeberverbandes waren im vorjährigen Jahre in der oberschlesischen Bergbauindustrie noch 157 000 Arbeiter beschäftigt. Heute steht sie noch 80 000, was ein großer Teil nur drei Siedlungen in der Wods verdrängt. Im ganzen oberschlesischen Industriegebiet sind rund 10 000 Arbeiter in den letzten 18 Monaten arbeitslos geworden. Dabei steht die Arbeitslosigkeit ständig. Katowitz hatte z. B. am 2. September 25 000 Arbeitslose, heute sicher mehr als 26 000. Etwa 30 000 Arbeiter sind ausgewandert, zum größten Teil nach Frankreich. Trotzdem sind noch immer mehr als 60 000 Arbeitslose im Lande. Nach der "Gesetz-Roholnica" verdiene 70 Prozent der Beschäftigten nur etwa 70 bis 75 Zloty monatlich. Das macht sich

einem Ernährer von fünf Kindern auf den Kopf und Tag 35 Groschen, also etwa 20 Pf. Es ist leicht begrifflich, daß unter den Arbeitenden fast eine ebenso große Not herrscht wie unter den Arbeitslosen.

Ostoberhofsens steht also vor einer Krise, wie sie noch nie drohte. Denn angesichts von diesen Geldschwierigkeiten wird gegenwärtig noch ein Kampf um Lohn und Arbeitszeit im Bergbau ausgetragen. Die Arbeiter verlangen mit Recht eine Erhöhung der Beute um 20 Prozent. Die Unternehmer wollen die Löhne noch senken. Sie haben sich in Warschau für die schädliche Schiene vereinigt. Aber ausführliche Seiten, ein Angebot, das die Arbeiter natürlich ablehnen. Die Lage der Gewerkschaften ist allerdings klarer. Sie sind mittellos und in acht verschiedene Lager geteilt. Das wissen die Unternehmer genau, und sie stellen sich darauf ein. Eine Erleichterung der Lage kann nur durch den Abschluss des Wirtschaftsfriedens zwischen Deutschland und Polen herbeigeführt werden. Daran ist aber leider in den ersten Wochen noch nicht zu denken.

Arbeiter-Sport

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“.

Wochenplan:

Sonnabend, den 20. September: Fahrt nach Zettelsbusch und Olszibnica. Abfahrt 6.04 Uhr, Hauptbahnhof. Sonntagsfahrt für Kinder 1 Mark. Freund Lotte führt. — Mittwoch, den

23. September: Erweiterter Workausflug. — Sonntag, den 27. September, findet die alljährliche beliebte Schnitzeljagd statt. Das Räthe wird noch in der Saison bekannt gegeben.

Jugendgruppe der Naturfreunde. Freitag, der 18. September aller ist Büttnat. — Sonntag, den 20. September, teiligt sich alles an der Vereinstour. — Dienstag, den 22. September, Gemeinschaftsabend im Gewerkschaftshaus. — Freitag, den 21. September: Fahrtreise. — Mittwoch, den 23. September: Wanderngruppe. — Freitag, den 25. September: Spieldien-

S. 2. Sonnabend Morgen, Sonnabend abends 8 Uh. Monatsversammlung im Gewerkschaftshaus. Abenden müssen eine Stunde vorher erscheinen. Tagesordnung: 1. Mittwochsbeitragsentfernung; 4. Neuordnung des Kästnerverwesens; 5. Erledigungen; 6. Technisches; 7. Abrechnung von den letzten Veranstaltungen; 8. Verschiedenes. In Abrechnung der außerordentlich wichtigen Tagesordnung ist zahlreiches und pünktliches Erstellen nötig. — Die 2. Handballmannschaft spielt am Sonntag wie folgt: Kadett, Greife, Granate, Delfarth, Polozec, Duhale, Dr. Latuse, Tille, Lowat und Pischel. Gelobt wird im roten Serienpiel haben alle Spieler eine Stunde über zu stehen.

S.C. „Eichenland“ 1918. Sonnabend, den 19. September findet bei Gorgalla, Bergmannstraße 12, abends 17 Uhr, die alljährliche Monatsversammlung statt. Wichtige Tage ordnung, unter anderem Auflösung des Vereins. Jedes Mitglied ist verpflichtet, zu erscheinen. Wer nicht erscheint, trägt selbst die Folgen. Willi Bittner, 1. Vorsitzender.

Gewaltige Vorteile!

Nur solange Vorrat!

Herrenstiefel 795

Rindbox, schwarz

Damen-Halbschuhe 550

Roß-Chevreau, schwarz

Damen-Halbschuhe 495

Roß-Chevreau, Spange

Damen-Lack 950

Schnür- und Spange

Central-Schuhhaus

Reuschestraße 44/45

Berücksichtigt unsere Inserenten!

Geschäfts-Öffnung.

Zur gefälligen Kenntnis, daß ich Sonnabend, den 19. September, eine

Fleischerei- und Wurst-Filiale

eröffne. Es wird mein Bestreben sein, gut und billig zu sein. Um gütigen Zuspruch bittet

St. Anna Stenzel, Bornewitzstr. 73a, Eingang

Ganz Breslau ist erfreut

über unseren Verkauf auf

Teilzahlung

bei geringer An- und bequemer Abzahlung.

Wir bemühen uns, in hervorragenden Qualitäten und billigsten Preisen vorangehend zu sein und werden gekaufte Waren sofort ausgehändigt.

Wir empfehlen:

Herrn-, Burschen- u. Maibaum-Anzüge * Covercoats | Damen-Mäntel * Kostüme * Kleider * Röcke
Gummifisch * Isolationsfisch * Windjacken usw. | Kasaks * Säckewesten * Blusen usw.

Winter-Neuheiten eingetroffen! Anfertigung nach Maß! Winter-Neuheiten eingetroffen!

Gartenstr. 36

Telefon 2246

Helios

Telefon Ring 2246

gegenüber Konzerthaus

Das obige Material wurde aus dem Archiv der Zeitung "Die Rote" (Breslau) aus dem Jahr 1923 entnommen. Die Zeitung war eine Zeitung der Rote Armee und wurde von der Rote Armee vertrieben.

Für die Frauen

"Arme, kleine Hilde."

Gedicht.

Von Mag. Ed. Troll.

Was ich erzählen will, ist das schönste Gedicht, das ich kenne. Wenn es auch traurig zum Weinen ist. Es ist ein hohes Gedicht der Liebe des Kindes zu seiner Mutter.

"Wieviel ist 5×7?" fragte der Lehrer der zweituntersten Klasse. Bei dieser Frage ließ er seinen Blick über die Knaben und Mädchen gleiten, die vor seinem Kätheder in den Schulstufen saßen.

Die Finger der Kleinsten, Aufmerksamkeit strecken sich in die Höhe. Andere sahen in die Lüft, als ob sie die ganze Sache nichts angingen, schauten zum geöffneten Fenster hinaus, denn der Kätheder war mild wie selbst einer feiner Vorgänger. Wieder andere Kinder duckten sich hinter ihre "Vorsthende", um nicht gesehen zu werden, da ihnen das Einmaleins noch ein Buch mit goldenen Siegeln war.

Ganz tief vornübergebeugt saß die kleine Hilde.

"Wer die kleine Siebenjährige rührte sich nicht. Sie trat nicht wie üblich aus der Bank heraus in den schmalen Gang, zwischen den Bänken dahin. Nicht einmal den Kopf hob vom Pultsessel in die Höhe.

"Hilde! rief der Lehrer noch einmal und doppelt so laut wie das erste Mal.

Das Kind rührte sich nicht. Erlese, auf den Zehenspitzen, ging der Lehrer nach der letzten Stufe, auf der die kleine Hilde saß.

Sie war regelrecht eingeschlafen!

Der Lehrer wunderte sich darüber, denn Hilde war ihm sonst als seiner liebsten und fleißigsten Kinder. Er wollte sie schon Kleidchen packen, um sie aufzurütteln. Da fiel ihm ein, daß sie oft mit verschlafenen Augen zur Schule gekommen. Ja, sie schaute häufig ebenso tief auf das Pult vornübergebeugt da wie jetzt.

Die Schulglocke läutete heftig im Gang. Hilde fuhr auf und war erschrockt, da sie den Herrn Lehrer vor sieben sah.

Der Lehrer aber hatte kein Wort des Vorwurfs für Hilde. Zu den anderen Kindern sagte er: "Fahrt eure Siebenjährigen zusammen und geht nach Hause! Hilde, du bleibst noch einen Augenblick bei mir!"

Die Knaben und Mädchen schärmten lärmend ihre Ranzen und Mappen.

Nun war der Lehrer mit Hilde allein. "Sag, kleine Hilde, du hast eben im Unterricht geschlafen. Ich weiß, daß ich dich deswegen strafen müßte."

Die Kleine schluchzte auf. Ihr Körper zitterte. Tränen rannen ihr die Wangen herab.

"Sei nicht traurig!" meinte beruhigend der Lehrer. "Ich will dich ja gar nicht strafen. Galt, du bist spät zu Bett gegangen? Hast nicht ausgeschlafen?"

Hilde nickte.

"Um wieviel Uhr bist du zu Bett?"

"Um . . . 4 Uhr . . . heute früh!"

"Um 4 Uhr heute früh?" wiederholte entsetzt der Lehrer.

"Ja, lieber Herr Lehrer, um 4 Uhr früh."

"Warum so spät? Du bist doch erst sieben Jahre alt?"

"Wissen Sie, Herr Lehrer, Vater geht gern ins Wirtshaus, wenn er keinen Wochenlohn bekommt. Dann kommt er nachts betrunken nach Hause. Und dann — Herr Lehrer, ich kann mich so, es zu sagen — dann schlägt er meine liebe Mutter, die so gut zu mir ist. Wenn ich aber wasch bin, schlägt meine liebe Mutter nicht. Darum bleibe ich, damit Mutter vom Vater geschlagen wird, immer so lange auf, bis Vater im Bett liegt, wenn er betrunken nach Hause kommt. Etwas nachts war es 4 Uhr. Die Augen wollten mir immer vor Süßigkeit zuschnüren. Aber ich mußte doch wasch sein, wenn Vater zurückkam!"

Still hatte der Lehrer dieser "Beichte" zugehört. Er schämte sich vor dem Kinde, daß er es nun war, dem Tränen die Wangen feuchteten. Er nahm das Kind in seine Arme, hob es in die Höhe, streichelte ihm die Wangen und sagte zu ihm:

"Du bist ein liebes, braves Kind!"

Herr Lehrer", sagte Hilde, nun etwas mutiger, "Sie wissen nicht denken, daß Vater ein böser Mann wäre. Im Gegenteil! Er ist so lieb zu mir und zu Mutti, wenn er nicht trunken hat."

Nach dieser Verteidigung ihres Vaters nahm der Lehrer sie bei der Hand, ging mit ihr zum nächsten Kaufladen und kaufte eine große Tafel Schokolade.

"Bleib immer so brav, wie du jetzt bist, liebe kleine Hilde. Und ich, ich werde mal mit deinem Vater reden, damit er nicht trinkt."

Habe ich zuviel gesagt, daß das, was ich erzählen werde, schönes Gedicht ist, das ich kenne, wenn es auch traurig zum Weinen ist?

Dieses Gedicht ist aber leider kein dichterischer Einfall. Es ist dem Alltag abgelauscht. In einer Schule zu Frankfurt a. M. hat es sich zugetragen.

Was gehört in eine Hausapotheke?

Wohl jede Hausfrau unterhält in ihrer Wirtschaft eine Hausapotheke, deren Inhalt die Hilfsbereitschaft dem Nachsten gegenüber bei plötzlich auftretenden Krankheiten oder Unglücksfällen mehr oder weniger zum Ausdruck bringt. Da man aber noch Medikamente oder Heilmittel in Hausapothen sieht, von ihrem Vorhandensein erzählen hört, die wenn sie von jedem Seien angemessen werden, dem Hilfsbedürftigen zum Guten gereichen, dem Hilfsbereiten aber Unannehmlichkeiten bringen können, da man für jeden, dem Nachsten an seinem eigenen Schaden, selbst den unbewußt oder ungewollt geäußerten, hoffbar gemacht werden kann, so soll mit Nachstehendem Schluß gegeben werden, was in der Hausapotheke des Laien am häufigsten und was unempfehlenswert ist.

Da bestimmtlich dem wichtigsten die wenige Bedeutung beigesetzt wird, sei es zuerst genannt: ein Fieber-Thermometer, das zur Feststellung der Körpertemperatur sehr bis fünf Minuten in die ausgetrocknete Achselfalte zu legen ist. Es ist das Hilfsmittel zur Erkennung des Krankheits, da Fieber der Vorboten einer Krankheit sind. Eine Flasche Alkohol zu öffnen, von denen bei Magenkämpfen oder nach 20 bis 30 Tropfen in Wasser oder auf Zucker zu verwenden sind. Auch Schwärzestoffen und Darmzucker sind bis 20 Hoffmannstropfen das vorzüglichste, jedoch sie auch zum Einnehmen bei Kopf- und Zahnschmerzen gute Hilfe. Eßigsaure Tonerde ist, bei Schwülsten und Anwendungen zu Unschlägen zu verwenden, doch ist sie auch zum Einnahmen anwendbar, vergessen darf, aber niemals werden, sie zu

verdunnen, und zwar einen Spülflüss auf einen Liter Wasser. Als milderes Mittel zu Unschlägen statt eßigsaurer Tonerde ist eine dreiprozentige Borax-Lösung zu erwähnen. Zur Wundbehandlung bedarf die Hausapotheke einer Flasche Jodinktur, kein freien Müllers und einzigen Müllbinden verschiedener Breite. Hierzu sei erwähnt, daß man offene Wunden niemals mit den Fingern berühren soll. Die vielfach verbreitete Meinung, daß bei schmutziger Umgebung der Wunde, zum Beispiel an den Händen oder im Gesicht, angefangen werden müsse, zu waschen, muß immer wieder als falsch zurückgewiesen werden. Gerade durch das Waschen wird der Schmutz in die Wunden hineingespült und können Infektionen hervorrufen werden. Wird die Wunde mit Jod betupft und mit ihr mit den Fingern zu berührendem Muß bedekt, der dann mittels einer Binde befestigt wird, so ist der kurze Heilungsprozeß gewährleistet. Die Jodflasche muß besonders sorgfältig verschlossen werden, da die Joddämpfe als Metallgegenstände angreifen und unbrauchbar machen. Salvia ist zum Betupfen (nicht mit Isopropanol) von Insektenstichen, zum Reiben bei Ohnmacht, Kopfschmerzen und Säuglingsanfällen, soll nicht in der Hausapotheke stehen, desgleichen eine Flasche Brandeinment oder eine besonders präparierte zu laufende Brandbinde, die bei Verbrennungen oder Sonnenbrand zu verwenden sind.

Das verlassene Mägdlein.

Früher, wenn die Hähne krähen,
G's die Sternlein verschwinden,
Muß ich am Herde steh'n,
Muß Feuer zünden.
Schön ist der Flamme Schein,
Es springen die Funken;
Ich schaue so drein,
In Leid verhunkt.

Plötzlich, da kommt es mir,
Treuloser Knabe,
Doch ich die Nacht von dir
Geträumt habe.
Träne auf Träne dann
Stürzt hernieder;
So kommt der Tag heran —
Oh, ging' er wieder!

Ed. Mörike.

Bon vorzüglich zu haltenden Tablettchen seien Rhabarber-tabletten bei Stuholverstopfung, Tanalbin-tabletten gegen Durchfall, Aspirin- und Pyramidontabletten gegen Kopfschmerzen und doppelkohlejauers Natrion in 0,5 g Tablettchen gegen Sodbrennen genannt. Bei Durchfall ist natürlich die Temperatur zu beobachten und bei Eintritt von Fieber die Hinzuziehung des Arztes erforderlich. Cystiform, das nur verdünnt zur Desinfektion und zu Spülungen zu verwenden ist, Kamillentee zum Gurgeln und zu Handbadern, flüssiges Viniment zum Einreiben, Zahntropfen gegen Zahnschmerzen und Zinkspuder gegen Mundläsionen dürfen den Abschluß bilden.

Mit diesen Mitteln ist man in der Lage, bei Verletzungen erste Hilfe zu leisten und vorübergehende Beschwerden zu bekämpfen, und mehr soll man als Late niemals tun. Vor allem muß man darauf achten, daß jedes Fläschchen, jede Tube oder auch jeder Beutel mit dem Inhalt beschriftet wird, denn nur dadurch können Verwechslungen vermieden werden.

Etwas Unzeichnliches in der Hausapotheke ist eine grobe Fahrlässigkeit, die selbst durch das beste Gedächtnis oder das ausgeprägte Geruchssinn nicht entschuldigt wird.

Der Hausapotheke fern zu halten ist Carbolsäure wegen der damit verbundenen Giftgefahr, blutstillende Watt (Eisenchloridwatte), da Watte niemals direkt auf die Wunde aufgelegt werden darf. Auch Jugsalbe ist in der Hausapotheke nicht erforderlich.

Hüten soll man sich auch vor Leuten, die mit alten Schäfer-rezepten praktizieren, die derartige Experimente jeder antiseptischen Grundregel entbehren. Beispielsweise wird oft geraten, auf Gurkensalat gefülltes Butterbrot aufzulegen. Ist schon derjenige, der etwas empfiehlt, nicht für voll zu nehmen, so ist die Gedankenlosigkeit desjenigen zu bewundern, der so etwas ausführt und womöglich, weil er keine Butter im Hause hat, Margarine nimmt. Es ist eins je eine Quacksalberei wie das andere.

Es kommt auch vor, daß mit ärztlich verordneten Medikamenten Unzug getrieben wird. Ein von einem Arzt für ein bestimmtes Leben verordnetes Medikament, das nicht ganz aufgebraucht wurde, soll man nie einem anderen geben, wenn gleich bei ihm dieselben Erkrankungssymptome in Erscheinung treten, denn es kann sich trotzdem um ein anderes Leiden handeln oder es kann der andere eine ganz andere Konstitution haben, als derjenige, für den das Medikament verordnet wurde. Wie man mit der Schuhreparatur zum Schuster und mit der Kleidung zum Schneider geht, so soll man mit der Krankheit zum Arzt gehen und sich nicht zu irgend einem lieben Nachbar in Behandlung begeben.

Die Hausapotheke rüste man aber nur mit den angeführten Mitteln aus, und hüte sich, mehr zu tun, als erste Hilfe zu leisten und auch hierin eigne man sich das erforderliche Wissen über den menschlichen Organismus erst an, denn auch die erste Hilfeleistung ist mit Verantwortung verbunden, die nicht zu überschreitende Folgen kann sich ziehen kann. p. m. l.

Das Schicksalsjahr der Ehe.

Man hat schon oft darauf gefragt, welches wohl die "kritischste Zeit" in der Ehe sei, und gewöhnlich hält man dafür das erste Jahr, weil in diesem die beiden jungen Eheleute sich miteinander einleben müssen und die veränderten Umstände oder Gegenseite in ihren Gewohnheiten und ihrem Charakter ans Licht treten. Über diese Zwistigkeiten des ersten Ehejahrs sind doch meist nur vorübergehende Blätterlese; die herausziehenden Wellen werden rasch von dem Sonnenchein des ersten Lebens wieder vertrieben, und der Bekanntheit der Ehe ist nicht ernstlich gedroht. Die eigentlichen Kämpfe, bei denen es um Sein oder Nichtsein geht, beginnen erst viel später. Eine Dame der englischen Gesellschaft, Lady Ford, nennt das siebente Jahr das "Schicksalsjahr der Ehe". In diesem Jahr, so fordert sie, mögen die Männer das Unfertige, das oft jahrelang ruht, gewöhnlich fruchtbar Boden. Die Weichen sind in den meisten Fällen legten Endes finanzieller Natur, wenn die Auswirkungen auch noch so indirekt sind. Wenn die Rechnungen zur Zeit hereinfliegen, fliegt die Ehe aus dem Fenster heraus. Als man sich heiratet, da lösen das Eindringen für

die beiden so reichlich; aber nach sieben Jahren ist es infolge des Familiengrundwachses recht knapp geworden. Dienstboten, die man nehmen muß, Arzze, notwendige Anschaffungen, mit denen man nicht gerechnet hat — all das macht das Kostenmaß immer schwieriger. Besondere Ausgaben, besonders Krankheit, bringen das Budget in Unordnung. Man muß sparen und immer mehr sparen, und das ist mit der Zeit so unangenehm und verzerrt. Wenn beide Eheleute ihren guten Willen zeigen, dann geht es noch. Aber wie oft spart der eine und der andere nicht aus. Dann gibt es schlimme Szenen über den neuen Hut oder das neue Kleid, das die Frau sich gekauft hat, um über das Bier und die Zigaretten, von denen der Mann nicht lassen will. Da denken beide daran, wie begreuer und angenehmer man lebt, als man noch allein stand. Die Zeit vor sieben Jahren erscheint plötzlich als ein Paradies, nach dem man sich zurücklehnt. Solche Vergleiche sind gefährlich, besonders wenn es auf beiden Seiten an Liebe und Aufopferung fehlt, wenn die Charaktere sich in dieser schweren Zeit nicht bewähren, wenn Abneigung und Widerwillen auftreten. Schlechte Wirtschaft ist in vielen Fällen der Grund für den Scheitern einer Ehe, der nach längerer Zeit eintreibt. Wenn der Mann und die Frau nicht auf alle unnötigen Ausgaben verzichten können, dann herrscht eine beständige Rettung. Die Romantik der jungen Liebe ist nach Jahren verschwunden, und die harte Wirklichkeit zeigt ihr starres und steinernes Gesicht, dem beide Eheleute in festem Zusammenhalten mit ruhigem Gemüt ins Auge sehen müssen, um das "Schicksalsjahr" zu überwinden."

Vom Nährwert der Pilze.

Wohl ist die Pilzzeit gelommen, aber noch sehen wir wenig von dieser Gaben der Natur. Die wegen der knappen Rinde geringen auf den Markt kommenden Mengen stehen judem auch noch ziemlich hoch im Preise, so daß die teu und ganz umsonst wählenden Pilze dem Großstadter bei der herrschenden Teuerung nicht einmal zum Ausgleich dienen können.

Das ist besonders bedauerlich, da die Pilze zur Sommer- und Herbstzeit von jeher eine willkommene Bereicherung unseres Speisezettels gebildet haben und sich zudem auch gewisser Vorzüglichkeit als ein Paradies erscheinen.

Was ist es nicht so, wie man vielfach annimmt, daß die Pilze den Nährwert des Fleisches übertragen und dieses erleben können. Darauf ist nicht zu denken. Der Gehalt an Stoffverbindungen ist beim Fleisch unvergleichlich viel höher. Zudem sind diese Stoffe im Fleisch als Proteine oder Gruppe, die für den menschlichen Organismus von hohem Nährwert sind, während sie in den Pilzen zum großen Teil ganz andere Verbindungen bilden, die für die Verwendung im Körper sehr wenig brauchbar sind. Ferner ist der Nährgehalt der Pilze enorm hoch, etwa 90 Prozent, wogegen er beim Fleisch nur 70 Prozent im Durchschnitt beträgt. Die Fette fehlen den Pilzen bis auf Spuren vollständig und müssen deshalb bei der Zubereitung in austreichender Menge hinzugelegt werden. Wichtig ist dagegen ihr Gehalt an Kohlehydrate, welche in der Form von Zucker vorhanden sind. Sie sind leicht verdaulich und der spezifischen Geschmacksbildung hervorragend beteiligt. Außerdem finden sich noch einige Nährstoffe in ihnen. Im allgemeinen kann man die Pilze nach ihrem Gehalt an Nährstoffen etwa den Gemüsen an die Seite stellen, nicht aber dem Fleisch.

Bei der Verarbeitung macht sich die reichlich vorhandene Zellschleimung unangenehm bemerkbar, da sie die Säfte von den im Innern der Zellen und Fasern befindlichen Stoffen fernhält und somit noch ein großer Teil an sich brauchbarer Substanzen verloren geht.

Trotzdem besitzen die Pilze für die Verdauung und den Stoffwechsel einen hohen Wert, wenn auch gewissermaßen nur indirekt. Durch ihren großen Gehalt an Geschmack- und Wirkstoffen wirken sie günstig auf die Erregung des Appetits, auf die Wiederherstellung der Verdauungsfähigkeit und auf die Anregung der gesamten Zirkulation im Organismus. Diese Stoffe haben ihren Wert, Sicherheit verschafft und sich schon frühzeitig den unbewußt und instinktiv handelnden Menschen der Vorzeit als wertvoll erwiesen. Heutzutage dienen sie außer zu ganzen Gerichten vorzugsweise als bestreuter Zusatz zu allen möglichen Speisen, Suppen und Saucen. Ein ganzer Fabrikationszweig, der der Suppenwürzen und Brühwürsel, ist auf ihrer Verwendung aufgebaut.

Zum Gebrauch in der Küche kommen nur junge, frische, trockene Exemplare in Betracht, die möglichst bald nach dem Sammeln zubereitet werden müssen. Alle irgendwie angereiste, madige, faulige, sind unbedingt zu verwerten. Durch den hohen Wassergehalt im Verein mit den Stoffverbindungen sind die Pilze der Zersetzung leicht ausgesetzt. Die sich dabei bildenden Substanzen sind sehr giftig und auch durch Kochen nicht zu entfernen. Aus diesem Grunde kann man auch fertige Pilzgerichte nicht lange aufheben und muß mit dem Aufwärmen sehr vorsichtig sein; irgendwie Verdächtiges ist unbedingt fortzuwerfen — Pilze, Entfernen aller lohen, dunklen oder verfärbten Teile. Weichoben der Röhren unter dem Hut, sorgfältiges Reinigen und Waschen sind die Voraussetzungen für gesundheitlich einwandfreie, wohlschmeckende und köstliche Pilzgerichte.

Die Verwendung geschieht am besten in möglichst zerkleinerter Form. Wiegeln oder Durchdrehen durch die Handfläche zerreißen die Röhren und gewährleisten höchste Zugänglichkeit. — Schnitzen im heißen gewordenen Zustand verhindert den Austritt der Flüssigkeit und bewahrt ihnen somit ihren Wert, was beim Kochen im Wasser nicht der Fall ist.

Eine besondere Beachtung verdienen die Pilze natürlich in Beziehung auf ihre Giftigkeit oder Ungiftigkeit. In der Stadt kommen die Pilze nach Arteln getrennt zum Verkauf, nebstdem sie von erfahrenen Leuten eingestellt sind. Hierbei ist nichts zu fürchten. Anders auf dem Lande, wo sich jeder seine Schwämme selber sammelt, oder — und das ist das Bedenklichste —, wenn der unfreundliche Großstadter sich vom sonntäglichen Ausflug einen Rückzug voller Pilze mitbringt. Es werden schon keine giftigen dabei sein, denn mancher, und schon in das Ungenie gelegene Keulen Pilz nehmen, den man nicht genau kennt, heißt die Lösung.*

§. Engel.

* Allen Pilzfreunden und Naturforschern sei dringend das vom Reichsgefürdessamt herausgegebene, in jeder Buchhandlung käufliche, mit Bildern und genauen Beschreibungen versehene "Pilzmerkblatt" empfohlen.

Chestands-Prognose.

Im Januar lernt sie kennen
Und sieht im Februar sie still,
Im März darf ich mein Schatz sie nennen,
April ist der Welt heim im April,
Der Mai verging in lauter Wonne,
Und auch der Juni kam in Lust,
Im Juli kann etwas die Sonne,
Im August ist sie nicht zu kaufen,
September war voller Früchte,
Oktobe töte grünlos,
November kam die Schiedsabschiede,
Kein Glück war im Dezember groß.

C. S. Müller.

